

Medienrituale

Der vorliegende Band beabsichtigt nicht, ein spezifisches Verständnis von Medienritualen herauszuarbeiten. Vielmehr will er dazu beitragen, verschiedene Reflexionen über den Begriff, seine jeweiligen Konzeptualisierungen und Anwendungsfelder anzuregen „und die Potenziale aufzuzeigen, die die Ritualforschung für die theoretische und analytische Auseinandersetzung mit Medien und Medienkultur bieten“ (S. 19). Genau in dieser Heterogenität der Ansätze liegt auch die Stärke des Bandes, der unterschiedliche Theorietraditionen und Forschungsfelder zusammenführt. Die verwendeten Definitionen reichen von einem Medienritualverständnis im Sinne medienbezogener Alltagsroutinen und schematisierter Handlungsmuster bis hin zu komplexeren Zugängen, die sich auf die symbolische Dimension des Medienrituals, seinen affirmativen Charakter sowie auf Aspekte der Wiederholung, Gemeinschaft und Performativität beziehen.

Den inhaltlichen Schwerpunkt bilden rituelle Aspekte des Fernsehens, dem „zentralen Ort heutiger Medienrituale“ (S. 19). Dass sich Medienrituale in erster Linie in alltäglichen Handlungsabläufen verorten lassen und dort symbolische wie auch strukturierende und kommunikative Funktionen erfüllen, stellt Lothar Mikos in seinem fundierten Eröffnungsbeitrag dar, dessen analytischer Gewinn auch in der systematischen Unterscheidung von televisuellen Aufmerksamkeits-, Programm- und Repräsentationsritualen liegt. Während Knut Hickethier mit der Ritualität des Fernsehens und seiner Verankerung in alltäglichen Routinen vor allem

das Potenzial verbindet, auf unauffällige Weise die mediale Modellierung der Menschen zu forcieren, ist Edgar Lersch daran gelegen, einer Degradierung des Ritual-Begriffs zu einer sich wiederholenden Alltagsroutine entgegenzuwirken. Für die theoretische Grundlegung des Medienrituals bedient er sich geschichts- und sozialwissenschaftlicher Ritualkonzeptionen und wägt sorgfältig ab, inwiefern sich diese – angesichts ihrer Betonung von Machtaspekten, körperlicher Präsenz und symbolischen Handlungen – sinnvoll auf Medien übertragen lassen. Gegenstandsbezogene Ritualanalysen zu Fernsehen und Film bilden den zweiten und dritten Teil des Bandes. Die Beiträge arbeiten sich thematisch an so unterschiedlichen Medienritualen wie dem Wahlabend im Fernsehen (H.-J. Stiehler/ F. Tennert) oder den Formaten von Kochshows (M. Buck) ab. Andere beschäftigen sich, wie der Beitrag von Sebastian Pfau und Sascha Trültzsch, mit der sich entlang gesellschaftlicher Veränderungen wandelnden Inszenierung von Hochzeits- und anderen bürgerlichen Ritualen in Familienserien des DDR-Fernsehens oder mit der Repräsentation tradiertter Rituale im Bollywoodfilm und der Reichweite ihrer transkulturellen Transferierbarkeit (M. Kammer). Unter der Überschrift „Medienübergreifende Rituale“ werden die Übergänge und Schnittstellen verschiedener Medien unter dem Ritual-Aspekt näher beleuchtet. Hervorzuheben ist hier etwa der Beitrag von Golo Föllmer, der betont, dass Musik durch die durch technische Medien ermöglichte Reproduzierbarkeit keineswegs ihren rituellen Charakter verloren habe, sondern sich in zunehmendem

Maße über die „emblematische Abbildung von Musikritualen“ (S. 262) als Medienritual konstituiert. Der fünfte und letzte Teil des Bandes widmet sich rituellen Phänomenen in den Neuen Medien. Als inspirierend kann dabei der Beitrag von Siegfried J. Schmidt bezeichnet werden, der den analytischen Blick auf virtuelle Friedhöfe im Internet lenkt und zeigt, wie die online praktizierte Erinnerungsarbeit einerseits von den Zwängen traditioneller Trauerrituale befreien kann, andererseits aber auch neue mediatisierte Rituale hervorbringt, die anderen Zeitverhältnissen, Repräsentationsformen und Deutungsmechanismen unterliegen.

Der Band überzeugt durch seine vielfältigen Zugänge zum Gegenstand, die sich nicht darauf reduzieren, die rituellen Aspekte von Medienereignissen zu erfassen, sondern den Ritual-Begriff auch auf mediale Codes anwenden oder auf „performative Interaktionsrituale“ (S. 16) im Medienhandeln richten. Nur gelegentlich wirkt die etwas zu große Nähe zu den Untersuchungsgegenständen ein wenig störend, etwa wenn sich Karl Prümms interessanter Beitrag zur Entritualisierung des Fernsehkrimis im Schimanski-*Tatort* gelegentlich wie eine Ode an Götz George liest oder wenn Karin Wehn in ihrer deskriptiven Darstellung des Internet-Formats *Ehrensief* dessen ehemalige Moderatorin Katrin Bauerfeind freundschaftlich beim Vornamen nennt. Letztlich wird der Band seinem Anspruch gerecht, die medien- und kulturwissenschaftlich orientierte Theoriebildung zu Medienritualen voranzutreiben und themenübergreifend zu verdichten.

Corinna Peil



Kathrin Fahlenbrach/Ingrid Brück/ Anne Bartsch (Hrsg.): *Medienrituale. Rituelle Performanz in Film, Fernsehen und Neuen Medien.* Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 302 Seiten mit 20 Abb., 34,90 Euro